

# Bimodale Bilingualität

## Der Einfluss der Zweisprachigkeit auf die Lautsprachentwicklung von Children of Deaf Adults (Coda)

### Bimodal bilingualism

The influence of bimodal bilingualism on oral language acquisition in Children of Deaf Adults (Coda)

**Schlüsselwörter:** Coda, Sprachentwicklung, Gebärdensprache, orientierende Literaturrecherche

**Keywords:** coda, language acquisition, sign language, review

**Zusammenfassung:** Hörende Kinder gehörloser Eltern (Coda) stellen aufgrund ihrer besonderen Spracherwerbsbedingungen eine interessante, aber relativ seltene Gruppe für die Spracherwerbsforschung dar. Gegenstand des vorliegenden Beitrags ist eine orientierende Literaturrecherche, mit deren Hilfe der bisherige Forschungsstand zur Lautsprachentwicklung dieser Kinder anhand von drei Leitfragen umfassend aufgearbeitet wird. Die Sichtung der bisher verfügbaren Studien zeigt, dass die Erkenntnisse bis dato sehr widersprüchlich sind. Dennoch lassen sich erste Antworten auf Kernfragen zu diesem Thema ableiten. Es zeigt sich, dass ein erfolgreicher Lautspracherwerb bei bimodaler Bilingualität durchaus möglich ist, jedoch – in Abhängigkeit von unterschiedlichen Kontextfaktoren – nicht immer gelingt. Wenn Einschränkungen lautsprachlicher Fähigkeiten bei Coda berichtet wurden, lagen diese tendenziell eher auf syntaktischer Ebene. Eine weitere Sonderstellung erfährt das Phänomen der bimodalen Bilingualität aufgrund der Möglichkeit, beide Sprachen parallel einzusetzen (*Code-Blending*).

**Abstract:** Due to their exceptional conditions of language acquisition, hearing children of deaf parents (coda) represent an interesting but relatively rare group for language acquisition research. Aim of this paper is a literature review, which presents the current state of research on oral language development of coda. The comparison of currently available studies yields contradictory results. Nevertheless, first answers to key questions can be derived. It turns out that successful acquisition of spoken language in bimodal bilingualism is possible, but depends on different context factors. If oral language problems in coda were reported, these problems were likely to affect the syntactic level. Bimodal bilingualism is also exceptional since oral and sign language can be produced at the same time (*Code-Blending*).

### Einleitung mit Zielsetzung

Der Deutsche Gehörlosen-Bund e.V. gibt an, dass in Deutschland derzeit etwa 80.000 gehörlose Menschen leben. Verschiedene Quellen berichten, dass 90% der Kinder gehörloser Eltern hörend sind (van den Boogaerde, 2000; Johnson, Watkins, & Rice, 1992; Pizer, Walters, & Meier, 2013). Hörende Kinder gehörloser Eltern (*children of deaf adults*) werden aus psychologisch-pädagogischer Sicht als Kinder zwischen zwei Welten beschrieben (z. B. Funk, 2004). Die Tatsache, dass Coda auch Kinder zwischen zwei Sprachsystemen bzw. -modalitäten sind, gerät dabei häufig in den Hintergrund. Es gibt sowohl im deutschen als auch im internationalen Raum viel Forschung zu den Bereichen der psychologischen Entwicklung und zum Sozialverhalten dieser Kinder. Ihr bimodal-bilingualer Spracherwerb jedoch wurde bisher nur in Ansätzen untersucht. Der vorliegende Artikel beschäftigt sich mit der Frage, ob ein bimodal bilingualer Spracherwerb eine potenzielle Gefährdung der Lautsprachentwicklung der betroffenen Kinder mit sich führt und wenn ja, in welcher Form sich eine solche Gefährdung zeigen könnte. Die Untersuchungen, die sich mit dieser Thematik auseinandergesetzt haben, ergeben ein sehr heterogenes Bild der Lautsprachfähigkeiten von Coda, wie im Folgenden gezeigt wird.

Zu Beginn dieses Beitrags wird ein Fallbeispiel präsentiert, um die Entwicklungsbedingungen eines Coda zu illustrieren. Im Anschluss daran folgt eine orientierende Literaturrecherche, welche insgesamt drei Fragestellungen zur Lautsprachentwicklung von Coda nachgeht.

## Fallbeispiel

Nico S. (8;6 J., Name geändert) wohnt in Hamburg und besucht die zweite Klasse der Grundschule. Er ist ein gesunder, hörender Junge, der keinerlei Auffälligkeiten in seiner allgemeinen Entwicklung aufweist. Das Besondere ist: Nico wächst simultan bimodal bilingual auf. Seine Mutter ist von Geburt an gehörlos, ebenso ihre Eltern und ihr Bruder. Nicos Eltern leben getrennt; er lebt bei seiner Mutter. Diese hat zwar in ihrem beruflichen Umfeld viel Kontakt zur deutschen Lautsprache, legt aber dennoch Wert auf die Gehörlosenkultur, welche ihr Privatleben prägt. Nico und seine Mutter kommunizieren ausschließlich in Deutscher Gebärdensprache (DGS) miteinander. Sein Vater und dessen anderer Sohn (25) sind hörend. Beide verständigen sich ausschließlich in der deutschen Lautsprache mit ihm. Nico sieht seinen Vater regelmäßig an den Wochenenden. Bei der Beurteilung von Nicos gebärdensprachlichen Fähigkeiten auf Grundlage einer fünfstufigen Tabelle von „sehr schlecht“ und „schlecht“ über „ausreichend“ bis hin zu „gut“ und „sehr gut“ wählte seine Mutter „gut“. Seine lautsprachlichen Fähigkeiten schätzt sie hingegen als „sehr gut“ ein. Nico hatte durch die hörenden Familienmitglieder und -freunde von Geburt an Kontakt zur deutschen Lautsprache und spricht mit den entsprechenden Personen ausschließlich Deutsch. DGS setzt er in der Kommunikation mit seiner Mutter, ihren Eltern und ihrem Bruder und jedem, der diese Sprache auch beherrscht, ein. Nicos Mutter berichtet, dass er zu Beginn des Spracherwerbs, bevor er erste lautsprachliche Wörter äußerte, bereits vereinzelte Gebärden produzierte, z. B. LAMPE oder TRINKEN. Obwohl Nico den gebärdensprachlichen Erwerb demnach vor dem lautsprachlichen begann, bevorzugt er die deutsche Lautsprache, wenn er auf GesprächspartnerInnen trifft, die beide Sprachen beherrschen.

Von der Erstautorin durchgeführte Sprachentwicklungstests zur deutschen Lautsprache zeigten, dass Nicos expressive Wortschatzleistungen im unteren Normbereich lagen: Im produktiven Teil des WWT 6-10 (Glück, 2011) erreichte er einen T-Wert von 37 und einen Prozent-

rang von 13 gemessen an der Altersnorm. Im SET 5-10 (Petermann, Metz, & Fröhlich, 2012) lag der T-Wert in der Bildbenennung bei 38 und der Prozentrang bei 12. Die rezeptiven Wortschatzleistungen lagen dagegen schon im auffälligen Bereich (Prozentrang 6 im WWT). Beim Benennen wies Nico verschiedene Fehlertypen auf, unter anderem setzte er semantisch relatierte Begriffe, Neologismen, Umschreibungen, Hyperonyme und Hyponyme ein. In Zusammenhang mit den Neologismen fiel auf, dass Nico sehr häufig Komposita mit dem Wort *Sachen* bildete. So bezeichnete er bspw. Lebensmittel als *Essenssachen*. Zusätzlich setzte er das Wort *Sachen* häufig bei Umschreibungen ein. Möbel beschrieb er z. B. als *alle Sachen, die in die Wohnung kommen*. Nicos Werte im Bereich des Grammatikverständnisses lagen im Normalbereich (T=54, PR=67 im TROG-D; Fox-Boyer & Bäumer, 2012). Die produktiven grammatischen Fähigkeiten wurden durch eine Spontansprachanalyse untersucht (Qualitative Grammatikauswertung der PDSS; Kauschke & Siegmüller, 2012). Morphologische Auffälligkeiten traten dabei nur vereinzelt und inkonstant auf, weshalb sie nicht als Hinweis auf sys-

tematische Defizite in diesem Bereich gedeutet wurden. Es konnten jedoch einige syntaktische und pragmatische Auffälligkeiten beobachtet werden. Diese zeigten sich vor allem beim freien Erzählen (Abb. 1). Nico positionierte bspw. ein Verb falsch im Satz (Bsp. 1) und produzierte mehrere Satzabbrüche (Bsp. 2). Beispiel 3 zeigt wiederum eine Satzverschränkung definiert nach Grohnfeldt (2007). Während des Erzählens von erfundenen Würfel- (Story Cubes, © Rory's) bzw. Bildergeschichten (Untertest 6 des SET 5-10; Petermann, Metz, & Fröhlich, 2012) und des Instruierens (Erklären von Spielen) zeigten sich einige textgrammatische Unsicherheiten: So führte Nico einzelne Personen oder Objekte nicht ausreichend ein oder brachte die Reihenfolge der Erzählung durcheinander. Beispiel 4 zeigt einen Verstoß gegen die Kohäsion in einer Würfelgeschichte. Dies führte dazu, dass der Zuhörer nur durch erneutes Nachfragen bestimmter Informationen der Erzählung vollständig folgen konnte. Beispiel 5 illustriert wiederum eine Selbstkorrektur in Bezug auf die Handlungsabfolge während des Erzählens einer Bildergeschichte. Die genannten Probleme im Bereich der Kohä-

Bsp. 1	*NICO:	[...] und <b>ist</b> er ins Wasser gefallen.
Bsp. 2	*NICO:	und dann – und wenn man Blau hat darf man nur – und wenn du wenn du jetzt – du kannst dich für eine Farbe entscheiden.
	*NICO:	es darf nur eine einzige – insgesamt vollständig mit einer Farbe.
Bsp. 3	*NICO:	nee, das ist eigentlich so dass man, <b>wenn man keine Karten mehr hat und der andere welche hat</b> , kann man so spielen [...].
Bsp. 4	*NICO:	also als erstes war so ein Haus
	*NICO:	dann kommt ein Monster.
	*NICO:	dann wurde das hier vom Pfeil getroffen.
	*NICO:	dann kam noch ein Gewitter.
	*NICO:	dann, wo das Monster gestorben ist, ist jetzt eine Pflanze.
	*NICO:	dann kam eine Sternschnuppe.
	*NICO:	dann hat <b>er</b> einen Wunsch frei und dann hat er gezaubert.
	*NICO:	und das fand – .
	*NICO:	und der Zauber fand mit L an.
	*NICO:	und dann war da eine Pyramide.
	*NICO:	das hat <b>er</b> nämlich gezaubert.
	*TES:	mhmh.
	*TES:	<b>und wer hat gezaubert?</b>
	*NICO:	<b>der fängt auch mit L an</b> also der hat erstmal Dings und dann muss er seinen Namen so zaubern und dann in Gedanken –.
Bsp. 5	*NICO:	[...] dann fällt er ins Wasser und dann hat er ihn –
	*NICO:	<b>und dann hat er vielleicht noch die Schnur gepackt oder sowas</b> und ist er ins Wasser gefallen.

Abbildung 1 **Beispiele aus Nicos Spontansprache** im Dialog mit der Testleiterin (TES). Die fehlerhaften Strukturen sind farbig vorgehoben.

renz und Kohäsion waren allerdings als nicht gravierend einzuschätzen, da sich die Erzählfähigkeit in Nicos Alter noch in der Entwicklung befand. In anderen Bereichen der Pragmatik wurden in der Spontansprache keine nennenswerten Auffälligkeiten beobachtet. Auch in Bezug auf phonetisch-phonologische Fähigkeiten zeigten sich keinerlei Auffälligkeiten. Am Beispiel von Nico wird deutlich, dass es einem Kind problemlos gelingen kann, adäquat in zwei Modalitäten, d. h. in der Laut- und der Gebärdensprache, zu kommunizieren. Die Sprachdiagnostik zeigte, dass die lautsprachlichen Fähigkeiten überwiegend altersentsprechend (z. T. im unteren Normbereich) und weitgehend korrekt ausgeprägt waren, wobei leichtere Auffälligkeiten im lexikalischen und textgrammatischen Bereich auszumachen waren. Ist Nicos positive bimodal-bilinguale Entwicklung typisch für Kinder, die unter ähnlichen Erwerbsbedingungen aufwachsen?

Nach dieser Illustration am Fallbeispiel wird der bisherige Stand der Forschung nun durch einen orientierenden Forschungsüberblick aufgearbeitet.

## Methodik des orientierenden Literaturüberblicks

Zum Thema *Entwicklung von hörenden Kindern gehörloser Eltern* lässt sich die Literatur in zwei Themenbereiche aufgliedern: Zum einen wird die psychosoziale Entwicklung von Coda in den Blick

genommen, zum anderen ihre Sprachentwicklung. Diese umfasst wiederum sowohl die laut- als auch die gebärdensprachlichen Kompetenzen der Kinder. Für die hier vorliegende Literaturrecherche wurden ausschließlich Studien zur lautsprachlichen Entwicklung von Coda berücksichtigt.

Die Eingabe von Suchbegriffen (z. B. *Bimodal Bilingualism, children of deaf adults, language acquisition coda*) in diversen gängigen Datenbanken (HeBis, BLLDB, Science Direct, ERIC, PYSNDEX, MEDLINE) verhalf zu wenigen unspezifischen Treffern. Daher erwiesen sich die Verwertung und das gezielte Suchen der Verweise aus den Quellenangaben als geeignetere Möglichkeit, um einen Überblick über die Literatur in diesem Themenbereich zu erlangen. Diese Recherche fand im Zeitraum von Januar bis Juni 2015 statt. Es wurden ausschließlich Studien in den Forschungsüberblick aufgenommen, die Aspekte der lautsprachlichen Entwicklung von hörenden Kindern gehörloser Eltern zum Thema haben und auf Basis eigener Untersuchungen Aussagen zum Lautspracherwerb von Kindern in Zusammenhang mit der bimodalen Bilingualität treffen. Studien, die ausschließlich das Sozialverhalten, die kognitive Entwicklung oder den Gebärdenspracherwerb der Kinder behandeln (z. B. Singleton & Tittle, 2000) oder sich auf das Sprachverhalten erwachsener Coda beziehen (z. B. Bishop & Hicks, 2005), wurden nicht berücksichtigt. Der Publikationszeitraum der Artikel

wurde bei der Suche nicht eingeschränkt, sodass sowohl besonders frühe als auch aktuelle Forschungen miteinbezogen wurden. Trotz intensiver Bemühungen um eine möglichst umfassende Sichtung der Literatur kann kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden.

Aufgrund der Unzugänglichkeit früherer Studien musste für die Darstellung ihrer Ergebnisse stellenweise auf Berichte in anderen Publikationen zurückgegriffen werden. Letztlich wurden 30 passende Publikationen aus den Jahren 1965 bis 2014 gefunden, die empirische Aussagen zum Lautspracherwerb von Coda machen. In einem weiteren Schritt wurden diese Studien gesichtet und unter folgenden Gesichtspunkten bewertet:

- Welche Ebenen der Lautsprachentwicklung untersuchen die Studien?
- Treffen die Studien eine Aussage zu der Leitfrage, ob ein erfolgreicher Lautspracherwerb bei bimodaler Bilingualität gelingen kann?
- Wenn ja, verknüpfen sie Aussagen zum Gelingen des Lautspracherwerbs mit Kontextfaktoren (wie Erwerbseintrittsalter, Geschwisterposition, die Hauptkommunikationsform mit den Eltern, Lautsprachkompetenzen der Eltern, Umfang des Kontaktes zur Lautsprache, Gebärdensprachkompetenzen der Kinder, allgemeine Entwicklung der Kinder und das Zugehörigkeitsgefühl der Eltern zur Gehörlosenkultur)?
- Ist die Methodik der Studie nachvollziehbar?

Studie	Thema	Ausschlussgrund
Lenneberg <sup>1</sup> , 1967	Die allgemeinen lautsprachlichen Fähigkeiten	Originalarbeit nicht zugänglich und zu wenig Informationen
Schiff, 1979	Die allgemeinen lautsprachlichen Fähigkeiten und MLU	Originalarbeit nicht zugänglich und zu wenig Informationen
Jones & Quigley <sup>3</sup> , 1979	Der Einfluss der Gebärdensprache auf die Fragesatzformulierung in der englischen Lautsprache	Originalarbeit nicht zugänglich und zu wenig Informationen
Spencer, Stafford Koester, & Meadow-Orlans, 1994	Der Einfluss des eigenen Hörstatus und des Hörstatus des Gegenübers auf die Wahl des Kommunikationspartners und die Wahl der Sprache	kein Bezug zur Leitfrage
Emmorey, Borinstein, & Thompson, 2005	Die Verortung von aktiven Hirnregionen während der Produktion von räumlichen Angaben anhand einer PET-Studie	kein Bezug zur Leitfrage
van den Bogaerde & Baker, 2008a	Der Vergleich der Sprachmischungen im mütterlichen Input mit Sprachmischungen im kindlichen Output	kein Bezug zur Leitfrage
Pizer, Walters, & Meier, 2013	Der Sprachgebrauch und die Sprachideologie von erwachsenen Coda	kein Bezug zur Leitfrage

<sup>1</sup> berichtet bei Lenneberg et al. (1972) <sup>2</sup> berichtet bei Grüner (2004) <sup>3</sup> berichtet bei Schiff-Myers (1982)

Tabelle 1 Zusammenfassung der ausgeschlossenen Studien und Begründung des Ausschlusses

- Werden die Ergebnisse ausreichend belegt?

Anhand dieser Kriterien konnten 23 der 30 Studien in den Literaturüberblick aufgenommen werden. Die nicht aufgenommenen Studien sowie die Gründe für den jeweiligen Ausschluss werden in Tabelle 1 dargestellt.

Im Folgenden wird die bestehende Studienlage aufbereitet, nach den folgenden Themenblöcken systematisiert und eingehend diskutiert:

- Welche Kontextfaktoren nehmen Einfluss auf den Erfolg des Lautspracherwerbs von Coda?
- Auf welchen sprachlichen Ebenen wirkt sich der parallele oder vorausgehende Gebärden- auf den Lautspracherwerb aus?
- In welcher Form treten Sprachmischungen bei bimodaler Bilingualität auf?

## Ergebnisse der Literaturrecherche

### Kontextfaktoren, die Einfluss auf den erfolgreichen Lautspracherwerb von Coda nehmen können

Einige Studien gingen der Frage nach, ob es im Umfeld des Kindes gewisse bezeichnende Kontextfaktoren gibt, die mit dem (Miss-)Erfolg des Lautspracherwerbs korrelieren. In diesem Abschnitt sollen fünf in den 23 verschiedenen Studien vorgeschlagene und untersuchte Kontextfaktoren behandelt und die dazugehörigen Untersuchungsergebnisse beschrieben werden.

Zwei wesentliche Faktoren sind der Kontakt zur Lautsprache und die Lautsprachkompetenzen der Eltern. Hier geht es zunächst um die Rolle der Quantität und Qualität des lautsprachlichen Inputs. Schiff und Ventry (1976, in Grüner, 2004) berichteten in ihrer Studie, dass die Qualität und nicht die Quantität des Inputs ausschlaggebend für den erfolgreichen Lautspracherwerb ist. Sie führten eine Untersuchung mit 52 Coda durch und erfassten dabei unter anderem auch die Zeit, die die Kinder mit hörenden Erwachsenen verbrachten. Elf der teilnehmenden Kinder wiesen Auffälligkeiten in der Lautsprache auf, welche die AutorInnen auf die Gehörlosigkeit der Eltern

und den daraus resultierenden mangelhaften lautsprachlichen Input zurückführten. Der Vergleich zu den übrigen 41 lautsprachlich unauffälligen Coda zeigte, dass kein Zusammenhang zwischen der Kontaktdauer mit hörenden Erwachsenen und den sprachlichen Auffälligkeiten bestand. Daraus schlossen die AutorInnen, dass die Qualität der lautsprachlichen Kontakte einen wesentlicheren Einfluss auf die Lautsprachentwicklung der Kinder hat als die Quantität. Auf welche Art und Weise die Qualität des Inputs gemessen wurde, wurde nicht berichtet. Die AutorInnen hielten neben der Kontaktdauer zu hörenden Erwachsenen auch die mütterliche Sprechweise fest. Es ergab sich auch hier kein Zusammenhang mit den sprachlichen Auffälligkeiten: Die Mütter der in der Studie als auffällig erfassten Coda unterschieden sich in ihrer Sprechweise nicht von den Müttern der sprachlich unauffälligen. Was genau unter dem weiten Begriff „Sprechweise“ zu verstehen ist, wurde von Grüner (2004) ebenfalls nicht erläutert. Sie berichtete weiterhin von einer Studie, die 1976 von Mayberry durchgeführt wurde. In dieser Studie untersuchte dieser acht Coda hinsichtlich ihrer lautsprachlichen Fähigkeiten. Es lagen keine nennenswerten Auffälligkeiten vor. Gleichzeitig wurde kein direkter Zusammenhang zwischen den sprachlichen Fähigkeiten der Coda und der eingesetzten (Laut-)Sprache der Eltern ermittelt (Grüner, 2004). Zu einem ähnlichen Ergebnis kamen Brackenbury, Ryan und Messenheimer (2006). In ihrer Einzelfallstudie mit einem 16 Monate alten Mädchen, dessen sprachlicher Input nach Angaben der AutorInnen zu 80% aus *American Sign Language* (ASL) und zu 20% aus lautsprachlichem Englisch bestand, stellte sich heraus, dass auch ein geringer Sprachinput zu einem altersgemäßen Wortschatz führen kann. Dies überprüften sie anhand der Fast-Mapping-Fähigkeiten ihrer Probandin. Sie zeigte zwar langsamere Fast-Mapping-Prozesse in der englischen Lautsprache als in ASL, erreichte jedoch in beiden Sprachen normgerechte Wortschatzkompetenzen. Sachs, Bard und Johnson (1981) beschrieben in ihrer Studie, dass weder die Quantität noch die Qualität des Inputs ausschlaggebend für den erfolgreichen Lautspracherwerb

## KURZBIOGRAFIE

**Stella Breunig** absolvierte 2013 das Linguistik-Studium an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main mit dem Schwerpunkt Psycholinguistik. 2015 folgte der Masterabschluss in Klinischer Linguistik an der Philipps-Universität Marburg. Ihre Masterarbeit schrieb sie zum Thema *bimodale Bilingualität*. Seitdem ist sie als klinische Linguistin in einer sprachtherapeutischen Praxis in Heppenheim tätig.

bei Coda ist, sondern dass es vielmehr darum geht, ob der Input, den ein Kind erhält, zielgerichtet, d. h. an das Kind gerichtet ist (*Child Directed Speech*/Kindgerichtete Sprache; Scharff Rethfeldt, 2013). Diese Aussage beruhte auf den Beobachtungen zweier hörender Brüder gehörloser Eltern, die zu Beginn der Studie 1;8 und 3;9 Jahre alt waren und deren Hauptquelle für lautsprachlichen Input der Fernseher darstellte. Bei beiden Kindern konnten lautsprachliche Defizite beobachtet werden, weshalb der ältere der Brüder Sprachtherapie erhielt. Der jüngere bekam weder Sprachförderung noch -therapie, profitierte jedoch stark von den Fortschritten seines Bruders, der neben den TestleiterInnen seine Hauptbezugsperson für lautsprachlichen Input darstellte. Obwohl dessen Sprachproduktion aufgrund eigener Defizite fehlerbehaftet und damit qualitativ eingeschränkt war, konnte der jüngere Bruder zwar eine verspätete, aber dennoch normgerechte Sprachentwicklung durchlaufen. Am ausführlichsten wurde die Rolle des Inputs durch eine niederländische Studie von van den Bogaerde (2000) analysiert. In ihrer Untersuchung verglich die Autorin verschiedene Aspekte des sprachlichen Inputs gehörloser Mütter gegenüber ihren hörenden und gehörlosen Kindern und erschloss die Zusammenhänge zwischen dem erhaltenen Input und dem produzierten Output der Kinder. An dieser Studie nahmen drei Coda teil. Die Autorin beschrieb, dass die Interaktionen dieser Kinder mit ihren Müttern auf beiden Seiten hauptsächlich aus einer parallelen Anwendung aus Gebärden- und



Lautsprache bestand, ein drittes Sprachsystem also, welches als *Simultaneous Communication* (SC) bezeichnet wurde. Die Mutter-Kind-Interaktionen wurden über zwei Jahre hinweg beobachtet und analysiert. Auf diese Weise konnte sich eine Entwicklung des Verhältnisses des mütterlichen Inputs und des kindlichen Outputs abzeichnen. Die hörenden Kinder begannen Verbstellungsmuster zu produzieren, die sich am monolingualen Spracherwerb des Niederländischen orientierten. Diese Erwerbsmuster konnten sie jedoch aufgrund der syntaktischen Sonderstellung der SC, die sich durch den parallelen Gebrauch der Syntax der Gebärden- und der Lautsprache ergab, nicht aus dem Input der Mutter ableiten. Hätten die Kinder allein auf den mütterlichen Input zurückgegriffen, so hätten sie diesen Erwerbsschritt im Niederländischen nicht vollziehen können. Die Autorin schloss daraus, dass der mangelhafte Niederländisch-Input der Mütter und damit der Hauptbezugspersonen der Kinder durch sprachlichen Kontakt mit anderen hörenden Familienmitgliedern und Bezugspersonen ausgeglichen wurde. Sie merkte jedoch an, dass die Qualität und Quantität des jeweiligen Niederländisch-Inputs der anderen Bezugspersonen bei den teilnehmenden Kindern im Einzelnen nicht erfasst wurde. Beate Grüner lieferte als Einzige anhand ihrer 2004 durchgeführten Gruppenstudie mit 117

teilnehmenden Coda Belege für den stellenweisen Einfluss der Quantität des lautsprachlichen Inputs auf den Erwerb der Lautsprache. Inhalt ihrer Untersuchung waren die Lautdifferenzierungs- und Lautbildungsfähigkeiten sowie der Entwicklungsstand auf der sprachlich-kommunikativen, semantisch-lexikalischen und morphologisch-syntaktischen Ebene. Weiterhin wurden viele Kontextfaktoren der TeilnehmerInnen (z. B. die allgemeine Entwicklung, Gebärdensprachkompetenzen) erfasst. Auch die Kontaktmenge zu hörenden Personen der jeweiligen Kinder wurde festgehalten. Die Ergebnisse zeigten, dass eine hohe Quantität des lautsprachlichen Inputs keinen Einfluss auf die Lautunterscheidungs- und Lautbildungsfähigkeiten hatte, aber ein tendenziell positiver Einfluss auf den Sprachentwicklungsstand der o.g. Ebenen vorlag. Weiterhin beschrieb Grüner für die Bedeutung der lautsprachlichen Kompetenzen der Eltern differenziertere und vor allem gegensätzliche Ergebnisse. Sie separierte dabei die Artikulationsfähigkeit der Eltern von den allgemeinen lautsprachlichen Kompetenzen. So kam sie zu dem Schluss, dass die Artikulationsfähigkeit der Eltern einen signifikanten Einfluss auf die Lautunterscheidungskompetenzen, kommunikative Fähigkeiten, Sprechfreudigkeit, Wortschatz und semantische Fertigkeiten der Kinder hatte. Die allgemeinen lautsprach-

lichen Kompetenzen der Mütter hatten überwiegend einen signifikanten Einfluss auf die grammatischen Fertigkeiten der Kinder, wohingegen die Lautsprachkompetenzen der Väter sich signifikant auf die semantischen Fähigkeiten der Kinder auswirkten. Insgesamt beobachtete die Autorin, dass Coda von Eltern mit einer hohen lautsprachlichen Kompetenz Vorteile in ihrer Sprachentwicklung hatten. In Tabelle 2 werden die eben beschriebenen Ergebnisse zusammengefasst. Dabei ergibt sich ein uneinheitliches Bild.

Als weiterer möglicher Einflussfaktor gilt die Geschwisterposition. Dieser wurde bisher nur selten konkret untersucht. In der bereits angesprochenen Geschwisterstudie von Sachs und KollegInnen (1981) wurde berichtet, dass der jüngere vom lautsprachlichen Input des älteren Bruders deutlich profitierte. Hofmann und Chilla (2014) fanden in ihrer Studie mit sechs Coda sehr unterschiedliche lautsprachliche Leistungsniveaus bei den Kindern, was sie durch die unterschiedlichen Geschwisterpositionen begründeten. Sie führten verschiedene standardisierte Testverfahren zur Erhebung des Lautsprachstandes der ProbandInnen durch und stellten fest, dass Zweitgeborene besser abschnitten als Erstgeborene oder Einzelkinder. Im Gegensatz dazu beobachteten Schiff und Ventry (1976, berichtet nach Grüner, 2004) in ihrer Untersuchung von 52 Coda, dass jüngere oder mittlere Kinder einer Geschwisterreihe mehr Sprachauffälligkeiten zeigten als Erstgeborene und Einzelkinder. Differenzierte Ergebnisse wurden auch an dieser Stelle durch die Studie von Grüner (2004) geliefert. Die Fähigkeiten in Lautunterscheidung und -bildung blieben nach ihren Ergebnissen von der Geschwisterposition unbeeinflusst. Grüner ermittelte jedoch einen signifikanten Zusammenhang zwischen der Geschwisterposition und dem Sprachentwicklungsstand auf der sprachlich-kommunikativen, semantisch-lexikalischen und morphologisch-syntaktischen Ebene. Dieser deckte sich mit den Ergebnissen von Schiff und Ventry (1976), da auch in ihrer Studie die Erstgeborenen und Einzelkinder besser abschnitten. Interessanterweise stellte Grüner zusätzlich fest, dass das Risiko für sprachliche Verzöger-

Studie	Aussage
Schiff & Ventry <sup>1</sup> , 1976	Qualität ist wichtiger als Quantität. Kein Zusammenhang zwischen der „mütterlichen Sprechweise“ und den Kompetenzen der Kinder.
Mayberry <sup>1</sup> , 1976	Kein Zusammenhang zwischen elterlichen und kindlichen Kompetenzen.
Sachs, Bard, & Johnson, 1981	Weder Qualität noch Quantität ist wichtig, solange die Sprache zielgerichtet ist ( <i>Child Directed Speech</i> ).
van den Bogaerde, 2000	Wenig qualitativ guter Input reicht aus, um viel qualitativ schlechten Input auszugleichen.
Grüner, 2004	Tendenziell wirkt sich eine erhöhte Quantität positiv auf die grammatischen Leistungen aus. Die Lautsprachkompetenzen der Eltern stellen den größten Einflussfaktor auf die Entwicklung der Lautsprachkompetenzen der Kinder dar.
Brackenbury, Ryan, & Messenheimer, 2006	Qualität ist wichtiger als Quantität.

<sup>1</sup> berichtet bei Grüner (2004)

Tabelle 2 **Zusammenfassung der Forschungslage zum Thema Kontakt zur Lautsprache bzw. Lautsprachkompetenzen der Eltern**

rungen besonders bei Zwillingkindern erhöht war. Die Zusammenfassung in Tabelle 3 zeigt, dass widersprüchliche Befunde das Ableiten einer Tendenz nicht ermöglichen.

Als weiterer möglicher Einflussfaktor soll das Erwerbseintrittsalter, d. h. das Alter, in dem die Coda systematischen Kontakt zur Lautsprache hatten, betrachtet werden. Grüner (2004) berichtete von einer Studie, die 1967 von Critchley durchgeführt wurde. Dieser untersuchte die allgemeinen lautsprachlichen Fähigkeiten und die Lesefähigkeiten von vier Coda zwischen 6;10 und 13;0 Jahren, wobei sich der Sprachstand bei zwei der Kinder als auffällig erwies. Dies wurde mit dem späten Eintritt in den Lautspracherwerb der beiden begründet, die erst mit fünf Jahren in den Kindergarten kamen. Die Auffälligkeiten in der Sprachentwicklung gingen jedoch bei einem mit motorischen und bei dem anderen Kind mit allgemeinen Entwicklungsverzögerungen einher. Daher ist es schwer zu beurteilen, ob in diesem Fall das Eintrittsalter den maßgeblichen Einfluss auf die Lautsprachproblematiken darstellt, oder ob nichtsprachliche Faktoren ausschlaggebend waren oder zumindest verstärkend wirkten. Auch Hofmann und Chilla (2014) beschrieben, dass zwei der sechs teilnehmenden Kinder in ihrer Studie erst mit Eintritt in den Kindergarten intensiven Kontakt zur Lautsprache erhielten. Die Autorinnen sahen Analogien zwischen diesen beiden und den restlichen vieren aus der Studie und unimodal bilingualen Kindern, die simultan bzw. sukzessiv mit zwei Lautsprachen aufwachsen. Kanto, Huttunen und Laakso (2013) führten als weiteren wichtigen Faktor für den erfolgreichen Erwerb der Lautsprache das Zugehörigkeitsgefühl der Eltern zur Gehörlosenkultur an. Im Rahmen ihrer Studie mit zehn Coda erfassten die AutorInnen die individuelle linguistische Umgebung (bestehend aus Umfang und Art des Inputs) der Kinder und suchten Zusammenhänge zwischen dieser und den gebärdensprachlichen Fähigkeiten der ProbandInnen. Die AutorInnen kamen unter anderem zu dem Schluss, dass die Fähigkeiten in der Gebärdensprache stärker vom Ausmaß des Kontaktes abhängig waren als die in der

Studie	Aussage
Schiff & Ventry <sup>1</sup> , 1976	Erstgeborene und Einzelkinder weisen bessere Lautsprachkompetenzen vor.
Sachs, Bard, & Johnson, 1981	Der sprachliche Input älterer Geschwister kann sich positiv auf die Sprachentwicklung jüngerer Geschwister auswirken.
Grüner, 2004	Erstgeborene und Einzelkinder weisen eine bessere Sprachentwicklung in allen lautsprachlichen Bereichen außer der phonologischen Ebene auf.
Hofmann & Chilla, 2014	Bessere Lautsprachkompetenzen von zweitgeborenen Coda sind möglicherweise auf die Geschwisterposition zurückzuführen.

<sup>1</sup> berichtet bei Grüner (2004)

Tabelle 3 Zusammenfassung der Aussagen zum Thema *Geschwisterposition*

Lautsprache. Dies führten sie auf den Status der Gebärdensprache als Minderheitensprache zurück. Anscheinend spielen die Sprachwahl der Eltern und der Kontakt zu den jeweiligen Sprachen besonders während des frühen Erwerbs eine große Rolle in der Frage, ob das Kind beide Sprachen aktiv nutzen wird. Welche Sprache die Eltern als ihr Hauptkommunikationsmittel wählen, ist natürlich stark mit deren Identitätsgefühl verbunden. Gleichzeitig hat ihr Zugehörigkeitsgefühl zur Gehörlosenkultur Einfluss darauf, welche Sprache im Umfeld der Familie hauptsächlich gesprochen wird und somit auch, in welcher Qualität und Quantität der Input der jeweiligen Sprache präsentiert wird. Van den Bogaerde und Baker (2008b) stellten in einer Follow-Up-Studie zu der im Jahr 2000 veröffentlichten Studie von van den Bogaerde fest, dass die Einstellung der Mutter einen wesentlichen Einfluss auf die Sprachwahl der Kinder hatte. Zeigten die Mütter z. B. eine Tendenz zur monolingualen Erziehung, in der Form, dass sie erwarteten, dass ihr Kind mit ihnen Gebärdensprache sprach, auch wenn sie die Aussagen des Kindes auch anhand von Lippenlesen verstehen konnten, so setzte das Kind mehr Gebärdensprache ein. Die Schlussfolgerung, dass eine Tendenz zur monolingualen oder bilingualen Erziehung der Mütter mit dem Zugehörigkeitsgefühl zur Gehörlosenkultur zusammenhängt, liegt zwar nahe, lässt sich aber anhand der bisherigen Forschung nicht konkret ableiten. Weiterhin bleibt fraglich, ob die Beobachtungen zum Einfluss des kulturellen Zugehörigkeitsgefühls auch auf den Erwerb der Lautsprache übertragen werden können. Kanto und KollegInnen

(2013) sagten, dass die Gebärdensprache als Minderheitensprache besonders sensibel für den Faktor des Kontextes ist. Sie betonten aber auch, dass sich der Lautspracherwerb im Vergleich unabhängiger vom Lautsprachkontakt, also robuster entwickelt. Dies impliziert, dass – auch wenn ein großes Zugehörigkeitsgefühl der Eltern zur Gehörlosenkultur zwangsläufig eine Distanzierung von der Hörendenkultur bedeutet – kein negativer Einfluss auf die Entwicklung der Lautsprache entstehen muss. Um diese Aussage zu stützen, bedarf es allerdings weiterer Forschung.

### Auswirkungen der bimodalen Bilingualität auf die verschiedenen sprachlichen Ebenen der Lautsprache

Im Folgenden geht es um Studien, die die lautsprachlichen Fähigkeiten von Coda genauer untersuchen und Stärken und Schwächen auf verschiedenen sprachlichen Ebenen identifizieren. Toohey (2010) setzte sich mit der Frage auseinander, ob Auswirkungen der bimodalen Bilingualität auf die Aussprachefähigkeiten bestehen. In Bezug auf phonologische Prozesse, Silbenstrukturen und Lautinventare von drei untersuchten Coda wurden normgerechte Leistungen in allen genannten Bereichen gefunden. Lenneberg, Rebelsky und Nichols (1965, berichtet bei Lenneberg, Herborth, Chomsky, & Marx, 1972) untersuchten das Vokalisationsverhalten von fünf Coda im Alter von 0 bis 0;3 Jahren. Dabei stellten sie fest, dass die Kinder die bekannten Stufenfolgen der stimmlichen Entwicklung durchliefen. Sie produzierten gleichviele Geräusche

und auch das Eintrittsalter erster Gurr-laute war identisch. Zahlreiche Studien beziehen sich auf die Ebenen Lexikon/Semantik und Syntax: In einer Einzelfallstudie beobachteten Prinz und Prinz (1979; 1981) die frühe Entwicklung sowohl der Gebärden- als auch der Lautsprache eines hörenden Mädchens gehörloser Eltern in der Altersspanne von 0;7 bis 1;9 Jahren. Obwohl die AutorInnen insgesamt keine gravierenden Entwicklungsverzögerungen feststellten, konnte doch eine Diskrepanz zwischen semantischen und syntaktischen Fähigkeiten verzeichnet werden. Das Mädchen durchlief in beiden Sprachen die für monolinguale Kinder beschriebenen lexikalischen Entwicklungsstufen. Aus der Ähnlichkeit des gebärden- und lautsprachlichen Lexikonerwerbs wurde geschlossen, dass das Lernen zweier Sprachen unterschiedlicher Modalitäten der generellen semantischen Entwicklung nicht im Wege steht. Anders verhielt es sich bei den syntaktischen Fähigkeiten: Das Mädchen übergeneralisierte häufig grammatische Strukturen des Englischen auf die amerikanische Gebärden-sprache (ASL) und andersherum. Ähnliches schlossen Sachs und KollegInnen (1981) in ihrer bereits beschriebenen Geschwisterstudie. Der ältere der beiden Brüder wies durch den Input des Fernsehers geringe semantische, jedoch große syntaktische Probleme auf. Die AutorInnen folgerten daraus, dass Inputeigenschaften prinzipiell mehr Einfluss auf den Erwerb bestimmter syntaktischer Aspekte haben als auf die Fähigkeit, basale semantische Zusammenhänge auszudrücken. Mögliche negative Auswirkungen entstünden demnach weniger aus der bimodalen Bilingualität per se, sondern aus dem speziellen Input der Lebensumgebung. Die Begründung der syntaktischen Defizite ist somit eine vollkommen andere als bei den vorangegangenen Studien von Prinz und Prinz (1979; 1981). Sie sahen die Einschränkungen im Syntaxerwerb nicht durch den mangelnden Input, sondern durch die bimodale Bilingualität an sich verursacht. Weitere Belege für grammatische Defizite in der Lautsprache von Coda lieferte Critchley (1967, berichtet bei Grüner, 2004). Er diagnostizierte anhand standardisierter Verfahren bei beiden auffälligen Kindern in seiner Stu-

die grammatische Störungen. Worauf er diese zurückführte, wurde aus dem Bericht durch Grüner (2004) jedoch nicht deutlich. Murphy und Slorach (1983, berichtet bei Grüner, 2004) stellten in ihrer Studie mit sechs Coda ebenfalls syntaktische Defizite in der Lautsprache der Kinder fest, die auf Übergeneralisierung syntaktischer Regeln der mütterlichen Gebärden-sprache zurückgeführt wurden. Zusätzlich beobachteten die AutorInnen allerdings auch, dass die Kinder häufig auf Platzhalter wie *thing* oder *that* zurückgriffen (Grüner, 2004) bzw. ihre Formulierungen häufig wiederholten, um lautsprachliche Defizite zu kompensieren. Dies könnte als Hinweis darauf gewertet werden, dass auch die semantischen Leistungen in der Lautsprache auffällig waren. Die gleichen Beobachtungen machte Murphy (1988) in einer weiteren Studie mit 26 bimodal bilingualen Kindern. Bei 15 von diesen Kindern stellte sie Sprachentwicklungsverzögerungen fest. Dabei beobachtete sie ebenfalls die häufige Verwendung von *thing* und *that*, aber auch von Wortneuschöpfungen. Murphy betonte dennoch, dass die größten Probleme in der Verwendung von Verbstrukturen lagen. Interessant ist an dieser Stelle, dass sich die in zwei Studien berichteten Verwendungen von Platzhaltern und Wortneuschöpfungen auch bei unserem Fallbeispiel Nico S. wiederfinden.

Van den Bogaerde (2000) kam in ihrer Studie zu einer gegensätzlichen Erkenntnis: Sie beobachtete, dass in den Bereichen Verbproduktion, -stellung und morphologische Verbmarkierung der drei teilnehmenden Coda keine Unterschiede im Vergleich zu monolingual aufwachsenden Kindern vorlagen. Das Gleiche gilt für die Anzahl an Subjektauslassungen. Lediglich die mittlere Äußerungslänge (MLU) der Coda im Niederländischen war kürzer als sie von gleichaltrigen monolingual aufwachsenden Kindern erwartet wird. Ob die Unterschiede signifikant waren, wird nicht angegeben. Weiterhin wies die Autorin darauf hin, dass die Daten in Interaktionen zwischen den hörenden Kindern und ihren gehörlosen Müttern gewonnen wurden. Es kann durchaus sein, dass die Kinder ihre Äußerungslänge an den Hörstatus der Mutter anpassten und im Gespräch mit hörenden

KommunikationspartnerInnen längere Niederländisch-Äußerungen produziert hätten. Als mögliche Begründung für eine kürzere MLU in der Lautsprache sah die Autorin die Tatsache, dass bei allen teilnehmenden Kindern die bereits beschriebene Mischform beider Sprachen als Hauptkommunikationsmittel galt. Die MLU in der *Simultaneous Communication* (SC) war bei allen Kindern länger.

Todd (1972; 1975, berichtet bei Schiff-Myers, 1982) führte grammatische Defizite, die er bei einem dreijährigen Kind entdeckte, das mit seinen Eltern ausschließlich *American Sign Language* (ASL) sprach, direkt auf die Grammatik der ASL zurück. Lautsprachliche Elemente und Strukturen wie Flexionen, Präpositionen und Artikel realisierte das Kind überhaupt nicht. Dafür produzierte es lautsprachliche Äußerungen, die Strukturen der ASL-Grammatik widerspiegelten. Ähnliches fand Todd in einer weiteren Einzelfallstudie heraus, die er 1980 gemeinsam mit Aitchison durchführte (berichtet bei Grüner, 2004). Sie beobachteten die Lautsprachentwicklung eines Jungen zwischen 3;1 und 4;3 Jahren, dessen Erstsprache ASL war. Besonders interessant an diesem Fall ist, dass der Junge beim Erwerb der Lautsprache zunächst die grammatischen Strukturen und erst später die semantischen Beziehungen entschlüsselte.

In einer Einzelfallstudie analysierten Johnson, Watkins und Rice (1992), ob vorhergesagte Fehlermuster, die sich aus logischen Überlegungen zum Vergleich zwischen gebärden-sprachlichen und lautsprachlichen Regeln und Strukturen ergaben, in der Sprachentwicklung eines 2;9- bis 5;2-jährigen Jungen eintreten. Die vorhergesagten Einflüsse von ASL sollten in vier Bereichen nachgewiesen werden: (1) bei der simultanen Produktion von ASL und Englisch, (2) bei sprachlichen Strukturen, die zwar im Englischen, aber nicht in ASL vorkommen bzw. dort erst zu einem späteren Zeitpunkt ausdifferenziert werden, (3) bei gebundenen versus freien Morphemen und (4) in der Wortreihenfolge. Da die AutorInnen für alle der vorhergesagten Fehlermuster Nachweise fanden, schlossen sie, dass der Einfluss der Gebärden- auf die Lautsprache systematischer Natur sei.

Die bisher beschriebenen Studien haben



die Wirkung der bimodalen Bilingualität auf die Lautsprachentwicklung in verschiedenen sprachlichen Bereichen entweder nur beobachtet, z.T. begründet und teilweise gezielt in Zusammenhang mit grammatischen Strukturen der Gebärdensprachen gestellt. Allen Studien ist gemeinsam, dass die Auswirkungen durchgehend negativ sind. Es gibt jedoch auch Studien, die einen positiven Einfluss der bimodalen Zweisprachigkeit beschreiben. Holmes und Holmes (1980) analysierten die Sprachentwicklung eines hörenden Jungen hörender Eltern, die beide als Gehörlosenpädagogen arbeiteten und ihr Kind von Geburt an zweisprachig mit ASL und Englisch aufzogen. Die Wortschatzentwicklung des Kindes wurde von seiner 26. Lebenswoche bis hin zum 17. Lebensmonat beobachtet. Dabei stellte sich heraus, dass das Kind häufig Gebärden und Wörter gleichzeitig produzierte und die Kommunikation mit den Eltern dadurch wesentlich profitieren konnte. Der Vorteil beruhte auf der gegenseitigen Ergänzung der mitunter in den einzelnen Sprachen unpräzisen Äußerungen. Wenn der Junge eine nicht vollständig ausdifferenzierte Gebärde mit einem ebensolchen Wort kombinierte, konnten die Eltern die Informationen ergänzen und somit auf die intendierte Bezeichnung schließen. Dabei muss jedoch stark betont werden, dass es sich hier um keine Coda-Konstellation handelte. Die Eltern in dieser Studie waren, als hörende Kenner der Gebärdensprache, in der Lage, alle gegebenen Informationen aus beiden Kommunikationssystemen vollständig wahrzunehmen und zu deuten. Diese Voraussetzungen erfüllen gehörlose Eltern, denen es meist nur möglich ist, die gebärdensprachlich dargebotenen Informationen vollwertig und die lautsprachlichen lediglich teilweise aufzunehmen, jedoch nicht.

Einen weiteren Beleg für einen positiven Einfluss der Gebärden- auf die Lautsprache bei Coda lieferten Brackenbury und KollegInnen (2006) in der bereits angesprochenen Einzelfallstudie. Die Fast-Mapping-Fähigkeiten des Kindes wurden zu zwei Messzeitpunkten gemessen. Zum Zeitpunkt der ersten Sitzung war das Mädchen 16 Monate alt. Ihr produktiver Wortschatz war in beiden Sprachen ausgeglichen, sie zeigte bei der Testung je-

Studie	Aussage
Lenneberg, Rebersky, & Nichols <sup>1</sup> , 1965	Bimodale Bilingualität hat keinen Einfluss auf die Stufenfolgen der stimmlichen bzw. lautlichen Entwicklung in den ersten drei Lebensmonaten.
Critchley <sup>2</sup> , 1967	Bimodale Bilingualität kann Dysgrammatismus auslösen.
Todd <sup>3</sup> , 1972; 1975	Es findet eine Übernahme von grammatischen Regeln und Strukturen der Gebärdensprache in die Lautsprache statt.
Prinz & Prinz, 1979; 1981	Syntaktische Leistungen werden leicht negativ beeinflusst.
Todd & Aitchison <sup>2</sup> , 1980	Es findet eine Übernahme von grammatischen Regeln und Strukturen der Gebärdensprache in die Lautsprache statt, aber dennoch wird der Grammatikerwerb dem Semantikerwerb vorangestellt.
Holmes & Holmes, 1980	Bimodale Bilingualität bei hörenden Kindern hörender Erwachsener wirkt sich positiv auf die allgemeinen Kommunikationsfähigkeiten aus.
Sachs, Bard, & Johnson, 1981	Inputeigenschaften haben einen größeren Einfluss auf den Syntax- als auf den Semantikerwerb.
Murphy & Slorach <sup>2</sup> , 1983	Hauptsächlich syntaktische Leistungen werden negativ beeinflusst, es finden sich jedoch auch Belege für lexikalische Einschränkungen.
Murphy, 1988	Hauptsächlich syntaktische Leistungen werden negativ beeinflusst, es finden sich jedoch auch Belege für lexikalische Einschränkungen.
Johnson, Watkins, & Rice, 1992	Der Einfluss der Gebärdensprache auf die Lautsprache im Bereich der Grammatik äußert sich systematisch.
van den Bogaerde, 2000	Nur die MLU wird negativ beeinflusst, was daher rühren kann, dass die Lautsprache nicht das Hauptkommunikationsmittel darstellt.
Brackenbury, Ryan, & Messenheimer, 2006	Ein (lexikalischer) Fortschritt in der Gebärdensprache kann den äquivalenten Fortschritt in der Lautsprache fördern.
Toohey, 2010	Es findet kein negativer Einfluss auf phonologischer Ebene statt.

<sup>1</sup> berichtet bei Lenneberg et al. (1972) <sup>2</sup> berichtet bei Grüner (2004) <sup>3</sup> berichtet bei Schiff-Myers (1982)

Tabelle 4 **Zusammenfassung der Forschungslage zu sprachsystematischen Auffälligkeiten in der Lautsprachentwicklung von Coda auf verschiedenen sprachlichen Ebenen**

doch eine schnellere Aufnahmefähigkeit für neue Gebärden als für neue Wörter. Zum zweiten Messzeitpunkt mit 20 Monaten war ihr produktiver Wortschatz in beiden Sprachen stark angestiegen und immer noch auf einem untereinander vergleichbaren Level. Während sich ihr gebärdensprachliches Fast-Mapping analog zum ersten Messzeitpunkt verhielt, zeigte sich eine Verbesserung in den lautsprachlichen Fast-Mapping-Prozessen. Die AutorInnen schlossen daraus, dass das Mädchen sein Wissen über Wortlernstrategien in ASL möglicherweise auf das Englische übertragen hatte und somit eine Verbesserung erzielen konnte. Dies würde erklären, wieso es ihr, trotz des geringen Englisch-Inputs, möglich war, einen vergleichbar großen Englisch-Wortschatz aufzubauen.

Die Aussagen der in diesem Teil beschriebenen Studien werden in Tabelle 4 zusammengefasst. Die meisten Stu-

dienergebnisse deuten darauf hin, dass besonders die grammatische Ebene der Lautsprache anfällig ist. Ob die Semantik beeinflusst wird, bleibt unklar, da zu dieser Frage unterschiedliche Aussagen getroffen werden. Gegenüber zahlreichen Belegen für lautsprachliche Probleme werden vereinzelt auch positive Auswirkungen der bimodalen Bilingualität berichtet, die sich in einem frühen Stadium und auf der semantisch-lexikalischen Ebene zeigen.

### Sprachmischungen bei bimodaler Bilingualität

Der bimodalen Bilingualität kommt im Bereich der Sprachmischungen eine besondere Rolle zu: Dadurch, dass die einzelnen Sprachen auf zwei Modalitäten beruhen, ist eine tatsächlich parallele Produktion beider Sprachen möglich, das sogenannte *Code-Blending* (Bishop, 2010). Zunächst gilt es jedoch zu betrachten,



ob und, wenn ja, wann Coda beginnen, zwischen ihren beiden Sprachen zu differenzieren.

Prinz und Prinz (1981) berichteten in ihrer bereits angesprochenen Einzelfallstudie davon, dass ihre Probandin ab etwa 18 Monaten damit begann, die beiden Sprachen zu differenzieren und an ihre GesprächspartnerInnen anzupassen. Ein interessantes Maß zur Differenzierung der beiden Sprachen berichteten Richmond-Welty und Siple (1999). Sie untersuchten in einer Studie mit einem monolingual mit ASL aufwachsenden und einem bimodal bilingual mit ASL und Englisch aufwachsenden Zwillingspärchen, inwiefern die Kinder ihr Blickkontaktverhalten an den Hörstatus ihrer GesprächspartnerInnen anpassten. Das bimodal bilinguale Zwillingspärchen begann in seinem dritten Lebensjahr die Gebärden- und Lautsprache während eines Gespräches anhand des Blickkontaktverhaltens zu differenzieren. Dies äußerte sich dadurch, dass sie während der Produktion von Äußerungen in ASL im Vergleich zum Englischen mehr als doppelt so häufig Blickkontakt zu den GesprächspartnerInnen aufbauten. Ein weiterer Unterschied bestand darin, dass die Kinder bei Äußerungen in ASL den Blickkontakt direkt vor oder während des Beginns der Produktion herstellten, während der Blickkontakt bei englischen Äußerungen meistens erst nach Beginn der Produktion einsetzte. Zusätzlich brachen sie bei englischen Aussagen in mehr als der Hälfte der Fälle vor dem Ende der Produktion den Blickkontakt ab. Bei Äußerungen in ASL hielten sie den Blickkontakt hingegen durchgehend bzw. bauten ihn nach Verlust wieder auf. Die beiden zeigten bei der Verwendung von ASL insgesamt das gleiche Blickkontaktverhalten, wie es auch bei dem monolingualen Zwillingspärchen innerhalb der Studie beobachtet werden konnte. Das Blickkontaktverhalten des bimodal bilingualen Pärchens bei der Verwendung der englischen Lautsprache wiederum ähnelte den AutorInnen nach dem von monolingual englisch aufwachsenden Kindern.

Mayberry (1976, nach Grüner, 2004) erfasste sowohl die Gebärdensprach- als auch die Lautsprachkompetenzen von acht hörenden und acht hochgradig

hörgeschädigten Kindern gehörloser Eltern. Sie kam zu dem Ergebnis, dass die meisten der untersuchten Kinder die Mischung aus beiden Sprachsystemen besser beherrschten als ein System isoliert (Grüner, 2004). Die Wortschatzleistung profitierte dabei von der parallelen Nutzung beider Kommunikationssysteme. Dies deckt sich mit den bereits beschriebenen Ergebnissen von Holmes und Holmes (1980). Ebenso wurde bereits im Zusammenhang mit dem mütterlichen Input (van den Bogaerde, 2000) von dieser Mischform berichtet. Bei Äußerungen, die der Mischform *Simultaneous Speech* (SC) zugerechnet werden, wird entweder in einer komplexen (mindestens zwei Gebärden umfassenden) Gebärden-Äußerung mindestens eine Gebärde parallel lautsprachlich geäußert oder andersherum in einer komplexen (mindestens zwei Wörter umfassenden) lautsprachlichen Äußerung mindestens eins der Wörter gebärdensprachlich begleitet. Die SC weist dabei eine eigene, systematische Struktur auf, die sich als eine Mischung aus Niederländisch (NL) und der niederländischen Gebärdensprache (SLN) darstellt. In der SC der untersuchten Kinder fanden sich Äußerungen, die Elemente enthielten, die parallel in der Gebärden- und der Lautsprache realisiert wurden, d. h. es wurden gleichzeitig Wort und Geste eingesetzt. Wenn ein Verb auf diese Weise parallel ausgedrückt wurde, beeinflusste die SLN die Satzstellung,

indem das Verb final positioniert wurde. Weiterhin fanden sich in der Mischform vermehrte Subjektauslassungen, die in der SLN, aber nicht im Niederländischen erlaubt sind. Die Mischform der hörenden Kinder war dem Niederländischen jedoch immer noch ähnlicher als die Mischform, die die gehörlosen Mütter verwendeten. Murphy (1988) berichtete ebenfalls davon, dass die Mischformen, die die Kinder in ihrer bereits erwähnten Studie produzierten, Elemente und Strukturen aus beiden Sprachen enthielten. Darüber hinaus konnte sie jedoch auch Strukturen beobachten, die keiner der beiden Sprachen entstammten und idiosynkratisch für das jeweilige Kind waren. Die Aussagen der Kinder wurden durch diese Sprachmischungen teilweise unverständlich und konnten die Konversation erheblich erschweren.

Donati und Branchini (2009) führten eine Studie mit sieben Coda zwischen fünf und neun Jahren mit der Fragestellung durch, ob die parallele Produktion von Äußerungen in Gebärden- und Lautsprache Einfluss auf die Satzstellung und die Verwendung von morphologischen Markierungen im Italienischen hat. Es zeigte sich, dass die Kinder morphologische Markierungen nicht parallel in beiden Modalitäten produzierten, sondern vielmehr die Markierungen in der Lautsprache ausließen und nur durch gebärdensprachtypische mimische und gestische Markierungen ausdrückten. Die Ergebnisse der Studien zeigen, dass *Code-Blending* von Coda sehr häufig eingesetzt wird. Wenn den Kindern ein Gesprächspartner gegenübersteht, der in der Lage ist, Gebärdensprache und Lautsprache (zumindest durch Lippenlesen) zu verstehen, kann *Code-Blending* der besseren Verständlichkeit der Kinder dienen oder ihr zumindest nicht im Wege stehen. Nur eine der berichteten Studien (Murphy, 1988) sieht im parallelen Einsatz beider Sprachmodalitäten einen Nachteil, der zu Verständigungsschwierigkeiten führt und die Kommunikation behindert. Weiterhin lässt sich aus den Erkenntnissen der Schluss ziehen, dass sich der parallele Einsatz einer Gebärdensprache und einer Lautsprache weniger auf semantische als auf morphologische und syntaktische Strukturen einer Aussage auswirkt.

## KURZBIOGRAFIE

**Prof. Dr. Christina Kauschke** ist Professorin für Germanistische Sprachwissenschaft mit dem Schwerpunkt Klinische Linguistik an der Philipps-Universität Marburg. Nach einer Ausbildung als Logopädin und dem Studium der Sprachwissenschaft war sie zuvor an den Universitäten Berlin (FU) und Potsdam tätig. Ihre Schwerpunkte sind der normale und gestörte Spracherwerb, Entwicklung von Diagnostik- und Therapieverfahren für Kinder mit Sprachentwicklungsstörungen, Wortverarbeitung sowie Sprache und Emotion.

## Diskussion und Fazit

Das Ziel des vorliegenden Forschungsüberblicks war es, die lautsprachliche Entwicklung von hörenden Kindern gehörloser Eltern umfassend unter der Berücksichtigung verschiedener Faktoren darzustellen. Er sollte Klarheit in der Frage bringen, ob ein bimodaler Spracherwerb eine Gefährdung für die Lautsprachentwicklung dieser Kinder sein könnte. 17 der 23 aufgearbeiteten Studien liefern eine klare Antwort zu dieser Frage. Auf der Basis dieser 17 Studien lassen sich drei Antwortkategorien herausarbeiten, die in Tabelle 5 farblich hervorgehoben sind.

Sechs der 17 Studien, die in der Tabelle grün unterlegt sind, legen den Schluss nahe, dass bimodale Bilingualität bei Coda keinen negativen Einfluss auf die allgemeine lautsprachliche Entwicklung oder zumindest auf die untersuchten Teilgebiete der Lautsprachentwicklung hat. Dies bestätigt auch das eingangs präsentierte Beispiel des achtjährigen Jungen Nico. Die sechs rot unterlegten Studien berichten Gegenteiliges, da Auffälligkeiten in der allgemeinen lautsprachlichen Entwicklung oder zumindest in untersuchten Teilgebieten der Lautsprachentwicklung beobachtet wurden, die auf die Gehörlosigkeit der Eltern und den daraus resultierenden gleichzeitigen Erwerb zweier Sprachen in zwei verschiedenen Modalitäten bzw. auf die besonderen Lebensumstände von Coda zurückzuführen sind. Weiterhin berichten die Studien eine Tendenz zu der Annahme, dass die syntaktische Ebene die anfälligste lautsprachliche Ebene darstellt. Die fünf hellorange unterlegten Studien treffen einen Kompromiss: Sie berichten, dass eine erfolgreiche Lautsprachentwicklung unter der Einhaltung bestimmter Voraussetzungen (z. B. dem regelmäßigen Kontakt zu anderen hörenden Erwachsenen) durchaus möglich ist. Wenn die Umgebung der Kinder diese Voraussetzungen jedoch nicht erfüllt, bestehe das Risiko für die Entstehung von Sprachentwicklungsauffälligkeiten in der Lautsprache.

Insgesamt ergibt sich ein sehr durchwachsendes Bild. Dies resultiert teilweise aus den methodischen Schwierigkeiten, die bei der Erforschung der Sprachent-

Studie	Aussage
Mayberry <sup>1</sup> , 1976	Es sind keine Auffälligkeiten in der Lautsprachentwicklung von Coda zu verzeichnen.
Prinz & Prinz, 1979	Der simultane Erwerb von ASL und Englisch verursacht in beiden Sprachen keinen Rückstand in der Lexikonenwicklung.
Holmes & Holmes, 1980	Eine Kombination aus Gebärden- und Lautsprache im Input des Kindes schadet der Wortschatzentwicklung nicht, sondern kann sich sogar positiv auf diese auswirken.
Prinz & Prinz, 1981	Ein erfolgreicher Spracherwerb ist in beiden Modalitäten parallel möglich und ähnelt dem eines unimodal bilingualen Kindes.
Grüner, 2004	Coda sind in ihrer Lautsprachentwicklung nicht vermehrt gefährdet. Nur in Ausnahmefällen können bestimmte Faktoren die Sprachentwicklung mehr oder weniger negativ beeinflussen.
Toohey, 2010	Coda durchlaufen einen normgerechten Spracherwerb im Bereich der Phonologie.
Crichtley <sup>1</sup> , 1967	Der erfolgreiche Erwerb der Lautsprache hängt davon ab, ob die Kinder frühzeitig regelmäßigen Kontakt zu dieser erlangen.
Sachs, Bard, & Johnson, 1981	Schwierigkeiten im Lautspracherwerb kann durch Förderung und vor allem durch regelmäßigen Kontakt zur Lautsprache erfolgreich entgegengewirkt werden.
Schiff-Myers, 1982	Durch den parallelen Gebrauch der Gebärdensprache entstehen keine Auffälligkeiten in der Lautsprache, solange die Mutter neben der Gebärdensprache auch die Lautsprache mit ihrem Kind spricht.
van den Bogaerde, 2000	Solange andere hörende Familienmitglieder vorhanden sind, durchlaufen Coda einen normgerechten Lautspracherwerb.
Hofmann & Chilla, 2014	In Abhängigkeit der Kontextfaktoren eines jeden Kindes, können Coda die Lautsprache ähnlich zu simultan unimodal bilingualen oder sukzessive unimodal bilingualen Kindern erwerben. Daraus ergibt sich wiederum, ob die Kinder leichte Sprachentwicklungsverzögerungen bzw. -schwächen entwickeln oder nicht.
Todd <sup>2</sup> , 1972; 1975	Durch den parallelen Gebrauch der Gebärdensprache (ASL) entstehen Auffälligkeiten im Gebrauch der Lautsprache (Englisch).
Schiff & Ventry <sup>1</sup> , 1976	Besonders zweitgeborene Coda sind anfällig für Sprachauffälligkeiten.
Todd & Aitchison <sup>1</sup> , 1980	Durch den parallelen Gebrauch der Gebärdensprache (ASL) entstehen Auffälligkeiten im Gebrauch der Lautsprache (Englisch).
Murphy & Slorach <sup>1</sup> , 1983	Durch den parallelen Gebrauch der Gebärdensprache (ASL) entstehen Auffälligkeiten im Gebrauch der Lautsprache (Englisch), vor allem in der Satzbildung.
Murphy, 1988	Coda haben ein erhöhtes Risiko für Auffälligkeiten in der Sprachentwicklung.
Johnson, Watkins, & Rice, 1992	Der Gebrauch von ASL zeigt Einfluss auf bestimmte, anfällige Aspekte des Englischen.

<sup>1</sup> berichtet bei Grüner (2004) <sup>2</sup> berichtet bei Schiff-Myers (1982)

Tabelle 5 **Zusammenfassung der Aussagen zur potenziellen Gefährdung des Lautspracherwerbs durch bimodale Bilingualität bei Coda**

wicklung von Coda zwangsläufig auftreten. Zum einen ist es aufgrund der geringen Vorkommenshäufigkeit von Coda äußerst schwierig, eine in der Größe angemessene homogene und durch die Größe in ihren Kontextfaktoren kontrollierbare Stichprobe zu gewinnen.

Daraus resultiert, dass in den bisherigen Forschungen letztendlich nicht nur in ihren Kontextfaktoren vollkommen unterschiedliche Kinder untersucht wurden, sondern zusätzlich – bedingt durch die verschiedenen Altersgruppen der ProbandInnen – auch unterschiedli-

che sprachliche Fähigkeiten gemessen wurden. Darüber hinaus variieren auch die Methoden deutlich: Weniger als die Hälfte der vorgestellten Studien setzten standardisierte Testverfahren ein. Die restlichen Ergebnisse beruhen auf Beobachtungen, die nur in wenigen Fällen (z. B. van den Bogaerde, 2000) methodisch kontrolliert wurden. Daraus ergibt sich nicht nur eine mangelnde Vergleichbarkeit zwischen den Studienergebnissen, sondern auch eine variierende Aussagekraft der Studien selbst.

Im Bereich der Forschung zur Lautsprachentwicklung von bimodal bilingual aufwachsenden Kindern bleiben somit noch viele Fragen offen. In dem folgenden Impulsbeitrag von Chilla und KollegInnen werden konkrete Vorschläge für die Förderung der Sprachentwicklung bei Coda gemacht.

Die Autorinnen geben an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

## Literatur

- Bishop, M., & Hicks, S. (2005). Orange Eyes: Bimodal Bilingualism in Hearing Adults from Deaf Families. *Sign Language Studies*, 2, 188-230.
- Bishop, M. (2010). Happen Can't Hear: An Analysis of Code-Blend in Hearing, Native Signers of American Sign Language. *Sign Language Studies*, 2, 205-240.
- Bogaerde, B. van den (2000). *Input and Interaction in Deaf Families*. Academisch Proefschrift, Universiteit Amsterdam.
- Bogaerde, B. van den, & Baker, A. E. (2008a). Code-mixing in signs and words in input to and output from children. *Sign bilingualism: Language development, interaction, and maintenance in sign language contact situations*, 38, 1-27.
- Bogaerde, B. van den, & Baker, A. E. (2008b). Bimodal language acquisition in Kodas. Hearing, mother father deaf: hearing people in deaf families. *Sociolinguistics in deaf communities series*, 14, 99-131.
- Brackenbury, T., Ryan, T., & Messenheimer, T. (2006). Incidental Word Learning in a Hearing Child of Deaf Adults. *Journal of Deaf Studies and Deaf Education*, 1, 76-93.
- Critchley, E. (1967). Language Development of Hearing Children in a Deaf Environment. *Developmental Medicine and Child Neurology*, 9, 274-280.
- Donati, C., & Branchini, C. (2009). Simultaneous grammars: two word orders but only one morphology. *21st European Summer School in Logic Language and Information Bordeaux*, 20-31.
- Emmorey, K., Borinstein, H. B., & Thompson, R. (2005). Bimodal bilingualism: code blending between spoken English and American Sign Language. *Proceedings of the 4th International Symposium on Bilingualism*. Cascadilla Press Somerville, MA.
- Fox-Boyer, A., & Bäumer, T. (2012). *TROG-D: Test zur Überprüfung des Grammatikverständnisses*. Idstein: Schulz-Kirchner.
- Funk, H. (2004). *Das nicht-gehörte Kind. Die Entfaltung des Selbst von hörenden Kindern mit hochgradig hörbehinderten Eltern*. Frankfurt: Brandes & Apsel.
- Glück, C. W. (2011). *Wortschatz- und Wortfindungstest für 6- bis 10-Jährige (WWT 6-10)*. München: Urban & Fischer.
- Grohnfeldt, M. (2007). *Lexikon der Sprachtherapie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Grüner, B. (2004). *Die Sprachentwicklung hörender (Vorschul-)Kinder hochgradig hörgeschädigter bzw. gehörloser Eltern*. Hamburg: Dr. Kovač.
- Hofmann, K., & Chilla, S. (2014). Bimodal bilingual language development of Hearing children of deaf parents. *European Journal of Special Needs Education*, 30 (1), 30-46.
- Holmes, K. M., & Holmes, D. W. (1980). Signed and Spoken Language Development in a Hearing Child of Hearing Parents. *Sign Language Studies*, 28, 239-254.
- Johnson, J. M., Watkins, R. V., & Rice, M. L. (1992). Bimodal Bilingual Language Development in a Hearing Child of Deaf Parents. *Applied Psycholinguistics*, 13, 31-52.
- Jones, M. L., & Quigley, S. P. (1979). The Acquisition of Question Formation in Spoken English and American Sign Language by Two Hearing Children of Deaf Parents. *Journal of Speech and Hearing Disorders*, 44, 196-208.
- Kanto, L., Huttunen, K., & Laakso, M.-L. (2013). Relationship between the Linguistic Environments and Early Bilingual Language Development of Hearing Children in Deaf-Parenting Families. *Journal of Deaf Studies and Deaf Education*, 1, 242-260.
- Kauschke, C., & Siegmüller, J. (2012). *Pathologische Diagnostik bei Sprachentwicklungsstörungen (PDSS)*. München: Elsevier.
- Lenneberg, E. H. (1967). *Biological Foundations of Language*. New York: Wiley.
- Lenneberg, E. H., Herborth, F., Chomsky, N., & Marx, O. (1972). *Biologische Grundlagen der Sprache*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Lenneberg, E. H., Reblsky, F. G., & Nichols, I. A. (1965). The Vocalizations of Infants Born to Deaf and to Hearing Parents. *Human Development*, 8, 23-37.
- Mayberry, R. (1976). An Assessment of Some Oral and Manual-Language Skills of Hearing Children of Deaf Parents. *American Annals of the Deaf*, 121, 507-512.
- Murphy, J. E. (1988). Language Acquisition in Normally Hearing Children of Hearing-Impaired Mothers. *Australian Journal of Human Communication Disorders*, 16 (1), 97-106.
- Murphy, J., & Slorach, N. (1983). The Language Development of Pre-Preschool Hearing Children of Deaf Parents. *British Journal of Disorders of Communication*, 18, 118-126.
- Petermann, F., Metz, D., & Fröhlich, L. P. (2012). *SET 5-10: Sprachstandserhebungstest für Kinder im Alter zwischen 5 und 10 Jahren*. Göttingen: Hogrefe.
- Pizer, G., Walters, K., & Meier, R. P. (2013). We Communicated that Way for a Reason: Language Practices and Language Ideologies among Hearing Adults whose Parents are Deaf. *Journal of Deaf Studies and Deaf Education*, 1, 75-92.
- Prinz, P. M., & Prinz, E. A. (1979). Simultaneous Acquisition of ASL and Spoken English: Phase I. Early Lexical Development. *Sign Language Studies*, 25, 283-296.
- Prinz, P. M., & Prinz, E. A. (1981). Acquisition of ASL and Spoken English by a Hearing Child of a Deaf Mother and a Hearing Father: Phase II. Early Communication Patterns. *Sign Language Studies*, 30, 78-88.
- Richmond-Welty, E. D., & Siple, P. (1999). Differentiating the Use of Gaze in Bilingual-Bimodal Language Acquisition: a Comparison of Two Sets of Twins with Deaf Parents. *Journal of Child Language*, 2, 321-338.
- Sachs, J., Bard, B., & Johnson, M. L. (1981). Language Learning with Restricted Input: Case Studies of Two Hearing Children of Deaf Parents. *Applied Psycholinguists*, 1, 33-54.
- Scharff Rethfeldt, W. (2013). *Kindliche Mehrsprachigkeit: Grundlagen und Praxis der sprachtherapeutischen Intervention*. Stuttgart: Thieme.
- Schiff, N. B. (1979). The Influence of Deviant Maternal Input on the Development of Language During the Preschool Years. *Journal of Speech and Hearing Research*, 22, 581-603.
- Schiff-Myers, N. B. (1982). Sign and Oral Language Development of Preschool Hearing Children of Deaf Parents in Comparison with Their Mothers' Communication System. *American Annals of the Deaf*, 3, 322-330.
- Schiff, N. B., & Ventry, I. M. (1976). Communication Problems in Hearing Children of Deaf Parents. *Journal of Speech and Hearing Disorders*, 41, 348-358.
- Singleton, J. T., & Tittle, M. D. (2000). Deaf Parents and their Hearing Children. *Journal of Deaf Studies and Deaf Education*, 3, 221-236.
- Spencer, P., Koester, L. S., & Meadow-Orlans, K. (1994). Communicative Interactions of Deaf and Hearing Children in a day Care Center. An Exploratory Study. *American Annals of the Deaf*, 5, 512-518.
- Todd, P. H. (1972). *From sign to speech: Delayed Acquisition of English by a Hearing Child of Deaf Parents*. Unpublished doctoral dissertation, University of California, Berkeley.
- Todd, P. H. (1975). A Case of Structural Interferences Across Sensory Modalities in Second Language Learning. *Word*, 27, 102-118.
- Todd, P. H., & Aitchison, J. (1980). Learning Language the Hard Way. *First Language*, 1, 122-140.
- Toohy, E. N. (2010). *Phonological development in hearing children of deaf parents*. Honors Scholar Theses. Paper 153.



## Autorinnen

Stella Breunig  
Klinische Linguistin (M.A.)  
An den Kasernen 25, D-68167 Mannheim  
Stella.Breunig@googlemail.com

Prof. Dr. Christina Kauschke  
Institut für Germanistische  
Sprachwissenschaft  
Klinische Linguistik  
Philipps-Universität Marburg  
Pilgrimstein 16, Raum 118, D-35032 Marburg  
kauschk@staff.uni-marburg.de



DOI dieses Beitrags  
(www.doi.org)  
10.7345/prolog-1703170